Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 33

Artikel: Ueber Frauen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512864

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Löwen Raperswilen

im Thurgau
zwischen Frauenfeld und Kreuzlingen

Sehr gepflegter Landgasthof
Geeignet für Hochzeiten und Gesellschaften
Telefon 054/81906

Montag ganzer Tag,
Dienstag bis 17.00 Uhr geschlossen

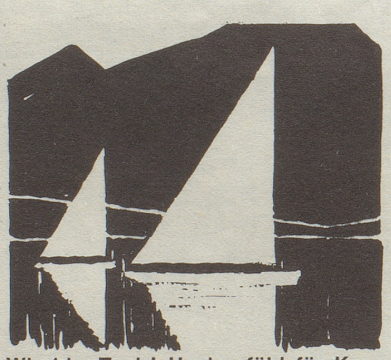
Hans Moser

Mitlachen ist wichtiger als siegen

Sportkarikaturen
96 Seiten, Fr./DM 9.80

Sport ist Spiel und Spiel ist Lachen. So versteht auch Hans Moser den Sport.
In seinem Sportkarikaturenbuch beweist und versteht er es, seinen Figuren athletischen Schwung zu verleihen. Gleicher Meinung ist – und wer seine Sportreportagen kennt, möchte sagen, schon seit vielen Jahren – der Bevorwortende des Moserschen Karikaturen-Bandes: Der prominente Sportreporter Josef Renggli. Er meint, Lachen, Lächeln und Schmunzeln seien fast ebenso gesund wie Sport.

Nebelspalter-Bücher beziehen Sie vorteilhaft bei Ihrem Buchhändler



Wind im Tuch! Hochgefühl für Kenner. Werden Sie's doch auch. Die Oberengadiner Seen bieten ideale Möglichkeiten für Anfänger und Fortgeschritttene. – Abgesehen davon: *Dumeng Giovanoli,* der neue Sportsekretär des Kurvereins hat noch viele andere Vorschläge für Sie in petto.

SILS
ENGADIN
Kurverein 7514 Sils Tel. 082-45237
Maria-Baselgia-Fextal

Ueber Frauen

Paul Geraldy: «Im allgemeinen wählt die Frau den Mann, der sie wählt.»

Georg Thomalla: «Früher war der Ehemann auf den Hausfreund eifersüchtig, heute ist es die Ehefrau auf den Fernsehapparat.»

Peter Sellers: «Wenn eine Freundin zu teuer wird, ist es Zeit, sie zu heiraten.»

Jeanne Moreau: «Der Flirt ist ein Ueberbrükkungskredit bis zur nächsten Liebe.»

G. B. Shaw: «Schönheit ist nach drei Tagen genau so langweilig wie Tugend.»

Heinrich Heine: «Die Musik bei einem Hochzeitszug erinnert mich immer an die Musik von Soldaten, die in den Krieg ziehen.»

Maurice Chevalier: «Wenn von Liebe die Rede ist, kann eine Frau schneller zuhören als ein Mann zu sprechen imstande ist.»

Helen Rowland: «Wenn ein Mädchen heiratet, tauscht es die Aufmerksamkeiten vieler Männer gegen die Unaufmerksamkeit eines einzigen ein.»

La Bruyère: «Die Funktion der Ehe auf der Bühne: Komödien enden, Tragödien beginnen damit.»

Vittorio de Sica: «Eine Frau weiss nicht, was sie will, bevor man es ihr sagt.» *TR*

Polizisten sind auch Mieter

Die Stadt, in der ich wohne, weist neben anderen Absonderlichkeiten seit Jahren einen chronischen Bevölkerungsrückgang auf. In Gebieten mit hervorragender Wohnlage – so z. B. am Gestade des Sees – müssen immer häufiger Wohnhäuser Geschäftsbauten weichen, und in die noch stehenden Wohnhäuser sieht man allmorgens um halb acht Scharen von Hilfsbuchhaltern und Stenodaktylos einziehen. Nach sechs Uhr abends sind diese Häuser tot, und betrachtet man die Namensschilder und Briefkästen am Eingang, entdeckt man, dass in diesen Wohnhäusern bestenfalls noch der Hauswart wohnt.

Der Missstand ist als solcher längst erkannt, und das Missbehagen greift so lange um sich, bis es einem resignierten Achselzucken Platz macht. Man kann ja doch nichts tun dagegen!

Anderer Ansicht sind die jungen Heisssporne, die dem Abbruch geweihte, in den meisten Fällen durchaus noch bewohnbare Häuser kurzerhand besetzen. Natürlich verstossen sie damit gegen das Prinzip des Privateigentums, und da man das schliesslich nicht dulden kann, werden sie mit Polizeigewalt aus ihrem unrechtmässigen Wohnsitz vertrieben.

Als passionierter Frühaufsteher wurde ich Zeuge mehrerer solcher Aktionen. Was mir dabei immer wieder auffiel, war die Beobachtung, dass die Gesetzeshüter ihrer Pflicht offensichtlich nur mit grossem Widerwillen nachkamen. Selbst wenn sie sich – wie im jüngsten Fall – zahlenmässig in zehnfacher Uebermacht befanden, war von Einsatzfreude herzlich wenig zu spüren. Um den Ursachen dieses mangelnden Tatendrangs auf die Spur zu kommen, sprach ich einen Polizisten an, der gelangweilt und mit einem Gesichtsausdruck, der erhebliche Unlustgefühle verriet, neben dem Wasserwerfer stand.

«Sehen Sie», sagte der gute Mann, «schliesslich bin ich auch Mieter. Und das Haus, in dem ich seit drei Jahren zu einem günstigen Zins wohne, soll demnächst dem Renommierkasten einer Bank Platz machen.»

Mieter werden gegen Mieter eingesetzt – deshalb also die vergrämten Gesichter der Ordnungshüter. Als verantwortungsbewusster Staatsbürger eilte ich gleich ins Polizeipräsidium, um mich zu erkundigen, ob man dort dieses Problem erkannt habe und ihm die nötige Aufmerksamkeit schenke. Denn wenn sich die Lage zuspitzen sollte, könnten die Konsequenzen eines Tages fatal sein. Man stelle sich vor: Die Polizisten, in ihrem Privatleben ebenfalls unzufriedene Mieter, geraten in einen Gewissenskonflikt und schlagen sich auf die Seite der jugendlichen Rebellen. Dann sind Ruhe und Ordnung endgültig im Eimer!

«Selbstverständlich», versicherte mir der für Fragen der psychologischen Führung zuständige Funktionär, an den man mich im Polizeipräsidium verwies, «haben wir das Problem erkannt und arbeiten intensiv an einer Lösung.»

«Können Sie schon verraten, wie die aussehen wird?» fragte ich.

«Früher setzten wir unsere diesbezüglichen Hoffnungen auf die Interkantonale Mobile Polizei. Bei Hausbesetzungen in unserer Stadt hätten wir einfach eine Polizeitruppe aus dem Glarnerland angefordert, und bei ähnlichen Zwischenfällen im Kanton Glarus ...»

«Gibt es die dort überhaupt?» wagte ich zu bezweifeln.

«Um so besser, wenn es sie nicht gibt.» Der Funktionär blinzelte mir über seine randlose Brille schalkhaft zu. «Da sich das Projekt der IMP aber zerschlagen hat, mussten wir nach eigenständigen Lösungen suchen. Es wurden verschiedene Vorschläge diskutiert, und man entschloss sich schliesslich für eine zwar radikale, dafür aber auch langfristig erfolgversprechende Behebung des Problems.»

«Und wie sieht die aus?»

«Nun ...» Der Funktionär zögerte, schien sich dann aber doch dazu durchzuringen, die Katze aus dem Sack zu lassen. «Da die Sache ja ohnehin demnächst den Gemeinderat beschäftigen wird, kann ich Ihnen das ruhig sagen. Wir schlagen also vor, jedem Polizisten ein Einfamilienhaus zur Verfügung zu stellen. Solange er beim Polizeikorps bleibt, kann ihm das Haus nicht gekündigt werden. Er darf sich also als Eigentümer betrachten, ein Gärtchen anlegen und dem Hauseigentümerverband beitreten. Ob er auch nach seinem altersbedingten Ausscheiden aus dem Polizeidienst dort wohnen bleiben kann, ist eine Detailfrage, die im Moment noch offen ist.»

«Eine psychologisch ausgezeichnete Lösung», sagte ich anerkennend, «die die Polizeibeamten ein für allemal von ihrem Gewissenskonflikt befreien und zudem den Beruf des Polizisten noch attraktiver machen wird. Denn wer würde nicht gerne mitten in der Stadt in einem ruhigen Einfamilienhaus wohnen?»

Der Funktionär sah mich entgeistert an. «Wo denken Sie hin? Doch nicht mitten in der Stadt! Nein, weit draussen in der Agglomeration, im Grünen werden sie wohnen.»

«Und weshalb das?»

«Glauben Sie vielleicht», schnaufte der Psychologe, «wir wollen das Risiko eingehen, unsere Beamten in Einfamilienhäuser einzuquartieren, die dann plötzlich abgerissen werden müssen, um Büros Platz zu machen?» *Roger Anderegg*